Schwer erziehbare Kinder

Eine Schriftenfolge

M. SCHIRRMEISTER

DAS VERWÖHNTE KIND

VERLAG AM ANDERN UFER
DRESDEN (BUCHHOLZ-FRIEDEWALD)

DAS VERWÖHNTE KIND

SCHWER ERZIEHBARE KINDER

HERAUSGEBER: OTTO UND ALICE RÜHLE

Dr. Alfred Adler, Schwer erziehbare Kinder
Dr. E. Wexberg, Das ängstliche Kind
Ada Beil, Das trotzige Kind
Dr. Künkel, Das dumme Kind
Ruth Künkel, Das sexuell frühreife Kind
M. Schirrmeister, Das verwöhnte Kind
Dr. Naegele, Das kriminelle Kind
Dr. Seif, Das Musterkind
Hermann Weiskopf, Das faule Kind
Alfred Appelt, Das stotternde Kind
Otto Kaus, Das einzige Kind
Dr. Reis, Das kränkelnde Kind
Otto Rühle, Das verwahrloste Kind
Dr. Alice Rühle, Das Stiefkind

Die Folge wird fortgesetzt

VERLAG AM ANDERN UFER
DRESDEN (BUCHHOLZ-FRIEDEWALD)

SCHWER ERZIEHBARE KINDER
EINE SCHRIFTENFOLGE

M. SCHIRRMEISTER

DAS VERWÖHNTE KIND

VERLAG AM ANDERN UFER
DRESDEN (BUCHHOLZ-FRIEDEWALD)

VORWORT

Anfänglich nur eine nervenärztliche Methode, begründet um 1905 von Alfred Adler, hat sich die Individualpsychologie ein Lebensgebiet nach dem andern erschlossen und mit ihrer grundsätzlich neuen Betrachtungsweise neues Licht über viele bisher dunkle und umstrittene Fragen unseres Kulturkreises verbreitet. Pädagogik, Verwahrlostenfürsorge, Kulturgeschichte, Soziologie erfahren durch sie eine unerwartete Bereicherung. Noch ist die Anwendungsmöglichkeit dieser Lehre auf sämtliche Zeitprobleme nicht ausgeschöpft, doch schon kann die Individualpsychologie für mehr gelten als eine therapeutische Methode oder eine praktische Lebenslehre. All unsere Beziehungen zu Welt und Menschen und unser Wissen darüber stellt sie in ein neues Licht.

Bewußt oder unbewußt liegt der bisher anerkannt gewesenen Menschenkunde der Bibelsatz zugrunde: Der Mensch ist böse von Jugend auf. Adler lehrt: Ursprünglich, angeboren, triebhaft lebt in jedem Menschen das „Gute“ — das Gemeinschaftsgefühl. Wie auch körperliche, soziale, erzieherische Nöte es bedrängen, es ist da und drängt immer wieder nach Gestaltung. Aber der Mensch ist nicht nur Gemeinschaftsglied, er ist auch Individuum. Und wie er in der Gemeinschaft (seines Volkes, seiner Klasse, seiner Berufsgenossen, seiner Familie usw.) das Sicherungsmittel sucht für seine kollektiven Lebenswünsche, so im Geltungsziel oder in der „leitenden Fiktion der

Macht“ seine Sicherung für die individuellen Behauptungsbedürfnisse. In Zeiten und Kulturen, wo Gemeinschaft und Einzelmensch harmonisch in Wechselwirkung stehen, ist der Mensch „gesund“, d. h. er kann die Aufgaben, die das Leben einem jeden stellt: Gemeinschaft, Liebe, Arbeit—ohne Hemmungen erfüllen. Ist er aber durch die Artung seiner Zeit, seiner Kultur, seines Körpers, seiner Erziehung an der freien Entfaltung des schöpferischen Gemeinschaftsgefühls verhindert, so gerät er in eine Entmutigung. Das Vertrauen zur eigenen Kraft schwindet, die Umwelt wird als feindlich und gefahrdrohend überwertet, die mitmenschlichen Aufgaben scheinen zu schwer. Es entwickeln sich Minderwertigkeitsgefühle, die durch die Erfahrungen im frühen Kindesalter so entscheidend vertieft werden können, daß sich ein nervöser Charakter formt und ein nervöser Lebensplan ausbildet.

Die Lehre vom freien Willen wird hier in eine neue Beleuchtung gerückt. Wir sind weder gebunden noch frei. Gebunden zwar durch das, was Vergangenheit und Gegenwart uns biologisch, soziologisch, pädagogisch als Material bieten. Frei aber in der wählenden Stellungnahme zu diesen „Material-Gegebenheiten“, in der „Einstellung“. Adler geht so über die naturwissenschaftliche, nur-kausale Betrachtungsweise hinaus und lehrt: Kausierende (ursächliche) Kräfte schieben uns—finale (zielsetzende) Blickpunkte aber leiten diese Schübe in diese oder jene Richtung. So schlägt sich die Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft des Einzelnen wie der Menschheit. Ob die Zielsetzung gemeinschaftsfördernd, kulturell nützlich, glückbringend, und das Leben dementsprechend „gesund“ ist — oder ob unter dem verzaubernden

Blick eines „fiktiven Persönlichkeitsideals“ die Charakterzüge und Leitlinien, ja die ganze Lebensweise einen asozialen, menschenscheuen, egoistischen Ton bekommen, ob der Mensch nervös oder neurotisch wird, sich selbst und allen zur Last — das ist eine Frage starken oder schwachen Mutes und Gemeinschaftsgefühls. Keine Frage der Veranlagung, Belastung, Begabung, des Schicksals, Glücks oder Pechs — eine simple Frage des größeren oder geringeren Mutes! „Alle Menschen, gleich geboren, sind ein adliges Geschlecht!“

Das soziologisch bedeutsame Moment ist darin zu sehen, daß hier für alle programmatischen Forderungen der reinen Demokratie, des Sozialismus und Kommunismus zum erstenmal die psychologische Fundierung gegeben ist. Die Menschen alle „können“ — nur ihre „Nervosität“, d. h. ihre Entmutigung, und ihre falsch, weil asozial kompensierten, in Ehrgeiz, Machtwahn, Feigheit und Sonderlingswesen sich äußernden Minderwertigkeitsgefühle hindern sie vorläufig daran. Der einzelne Neurotiker kann heute schon durch ärztliche oder heilpädagogische Beeinflussung relativ gesund gemacht werden. Die Entmutigung, die Ursache alles Übels, kann abgeschwächt werden durch autoritätsfreie Erziehung. Aber die Neurose als Zeitkrankheit, als Massenerscheinung bedarf zu ihrer Heilung eines Gesellschaftszustandes, in dem jeder den „gleichen Start“ hat, jeder von einer von der Herrschaftsparole des Oben-Unten befreiten Gemeinschaft Ermutigung und Antrieb erfährt, wo jeder die Möglichkeit vorfindet, Gemeinschaftswillen und individuelles Sicherungsinteresse harmonisch zu vereinigen, wo allen Konflikten zwischen „Ich“ und „Wir“ der Boden entzogen ist.

Die Individualpsychologie ist so einfach, daß man sie für platt gehalten hat, sie sagt das eigentlich Selbstverständliche, nur daß eben niemand dieses Selbstverständliche bisher gesehen hat, weil alle Wissenschaft unbewußt durchsetzt war von derselben Neurose, die sie erklären und beseitigen wollte! Die Individualpsychologie räumt mit all dem wissenschaftlichen Spuk auf, der uns belastet, und ist schon durch ihr Dasein ein Ermutigungsmittel. Wer sie einmal begriffen hat, kann sich ihr nicht mehr entziehen, muß ihre Konsequenzen auch praktisch auf sich nehmen.

Der Bruch mit der bisherigen Psychologie und Psychiatrie, den die Individualpsychologie vollzogen hat, ist charakteristisch für unsere Zeit, in der alles Alte zerbröckelt, überall Neues wächst. Für den, der diese Zeit als Geburtsstätte einer neuen Gesellschaft erlebt, ein wertvolles Wetterzeichen, für den, der noch am Bestehenden festklebt, ein Aufruf, nachdenklich zu werden, ehe der Schritt der Zeit über ihn hinweggeht. Für jeden eine praktische Lebenshilfe in täglichen Konflikten und eine theoretische Basis für selbständiges Weiterdenken.

Die Psychologie des „nervösen Charakters" ist die Psychologie des Europäers von 1926. Aus der Zeit entstanden, ist sie nur aus der Zeit zu verstehen, aber wie alle aus materiellen Untergründen erwachsenen Geistesgebilde wirkt sie selbsttätig nun auf den Gang der Geschichte ein.

Sie ist, im höchsten und edelsten Sinne — zeitgemäß und damit im höchsten und edelsten Sinne — nützlich.

D I E   H E R A U S G E B E R

M. SCHIRRMEISTER
DAS VERWÖHNTE KIND

Überall anerkannt ist heute, daß eine Frau für ihre wirtschaftlichen Pflichten erzogen werden muß; denn versteht sie nicht zu haushalten, zu kochen, zu nähen, so straft sie ihre Familie und sich selbst. Merkwürdigerweise blieb aber bisher die vornehmste Aufgabe der Frau vollkommen unbeachtet, nämlich ihre Vorbereitung für die Pflege und Erziehung der Kinder. Schwer rächt sich das oft an Körper, Geist und Seele ihrer Schützlinge. Unbedeutende Eigenschaften entwickeln sich zu Charakterfehlern oder sozialen Schwierigkeiten, weil die Mütter, in deren Händen die Erziehung der Kinder zum größten Teil liegt, diese Eigenschaften nicht richtig zu deuten und zu behandeln wissen und von den Gesetzen seelischer Entwicklung zu wenig verstehen.

Ein Schlüssel für die Gesetzmäßigkeit seelischer Entwicklung ist allen, die es mit der Erziehung ernst nehmen, gegeben in der Lehre Dr. Alfred Adlers, in der Individualpsychologie. Der Grund menschlicher Schwächen und Irrtümer, Hemmungen und Sicherungen der Seele wird durch sie aufgedeckt und Einblick in den seelischen Mechanismus wird vermittelt. Dieser stellt sich nach Adlers Lehre folgendermaßen dar:

Jedes Kind besitzt ein natürliches Minderwertigkeitsgefühl. Dieses entspringt ganz allgemein der Hilflosigkeit und Unentwickeltheit des Kindesalters, einem ungünstigen sozialen und psychischen Milieu, also z. B. ökonomischer Not, zu strenger oder zu verzärtelnder, verweichlichender Erziehung. Auch Häßlichkeit oder der Besitz minderwertiger Organe ist geeignet, die eigene Einschätzung geringer ausfallen zu lassen. Mit der Loslösung vom mütterlichen Organismus beginnt für die minderwertigen Organe der Kampf mit der Außenwelt, der notwendigerweise mit größerer Heftigkeit einsetzt als bei einem normal entwickelten Apparat. Doch setzt mit dieser niederen Selbsteinschätzung, dem Gefühl der Minderwertigkeit, das Streben nach seelischem Ausgleich (Kompensation) ein und steigert oft die An-

passungsfähigkeit an gewöhnliche und ungewöhnliche Widerstände, wodurch die Bildung von neuen und höheren Leistungen gesichert wird. Weit häufiger aber sind die Schäden, die das Minderwertigkeitsgefühl mit sich bringt. Bald treten körperliche und geistige Schwächezustände hervor, bald Übererregbarkeit der nervösen Bahnen, Ungeschicklichkeit, Frühreife und so fort. Ein Heer von Kinderfehlern hat es im Gefolge. Immer baut sich das Wollen und Denken eines derartig eingestellten Kindes über der Grundlage des Minderwertigkeitsgefühls auf. Dieses Gefühl ist relativ, d. h. bedingt zu verstehen. Es ist erwachsen aus den Beziehungen zu seiner Umgebung oder zu seinen Zielen. Stets ist ein Messen, ein Vergleichen mit anderen vorausgegangen, mit Vater, Mutter, den Geschwistern, später mit jeder Person, die ihm entgegentritt.

Das aus den angeführten Gründen bedrängte Kind fühlt sich unfähig, minderwertig, herabgesetzt und sucht sich aus diesem Gefühl der Unsicherheit zu dem Range der Eltern zu erheben, diese zu übertreffen. Damit hat es sich schon vom Boden der Wirklichkeit mit einem großen Schritte entfernt und ist nun nur noch bedacht auf Erhöhung seines Persönlichkeitsgefühls. Daraus folgt

ein stärkeres Aufsuchen von Leitlinien, Prinzipien, Idealen.

Auch dem Gesunden schweben diese Leitlinien vor; doch hat er sich die Unbefangenheit erhalten, im Falle des Entschlusses die Rechnung mit der Wirklichkeit zu machen. Er wird sein Denken und Handeln stets mit ihr in Einklang bringen und das Minderwertigkeitsgefühl überwinden.

Bei dem Nervösen nimmt — von seiner geringeren Wertung aus — der Kampf um die Selbstbehauptung ungleich heftigere Formen an. Er will das Minderwertigkeitsgefühl verdecken durch ein angestrengtes Streben nach Macht, Überlegenheit, Geltung. Und dieses Streben ist das Ziel des seelischen Lebens der meisten Menschen. Sie sind nicht in der Lage zu denken, zu fühlen und zu handeln, ohne daß ihnen dieses Ziel vorschwebt. Wenn aber das Ziel einer seelischen Bewegung oder eines Lebensplanes erkannt ist, dann muß man von allen Teilbewegungen erwarten, daß sie mit diesem Lebensplan übereinstimmen. Es entspinnt sich nun in der Seele eine unbewußte Technik, die darauf gerichtet ist, ein System von organischen und psychischen Erscheinungen zu arrangieren, das seinen Charakter bestimmt.

Wird das Ziel der Überlegenheit zu sehr betont, so tritt etwas Feindliches, Kämpferisches in das Leben des Menschen, raubt ihm die Unbefangenheit des Empfindens und versucht ihn der Wirklichkeit zu entfremden. Er sucht sich dann ein Leben neben dem Leben. Bald treten Erscheinungen zutage, die auf eine Unterdrückung, Verkleinerung, Entwertung des andern hinzielen. Unduldsamkeit, Rechthaberei, Neid, Schadenfreude, Prahlerei, Mißtrauen, Geiz usw. kommen zum Durchbruch. Indem man diesen Lebensplan zu ergründen sucht, kann man den Punkt finden, wo der Trieb zur Geltung, zur Überlegenheit mit der Wirklichkeit in Widerspruch gekommen ist. Man wird dann den Menschen zur Wirklichkeit und zum Einordnen in die Gemeinschaft führen durch Aufdeckung und Auflösen dieser seelischen Zusammenhänge. Das Gefühl für die Wirklichkeit oder die Gemeinschaft aber ist das Gemeinschaftsgefühl.

Der erzieherische Grundgedanke der Individualpsychologie ist Abbau des Strebens nach Macht und Stärkung des Gemeinschaftsgefühls, Pflege des Wohlwollens, Verschönerung des Daseins unserer Mitmenschen. So hat diese Wissenschaft für eine ihrer wichtigsten und schwierigsten

Aufgaben, für das Problem der Behandlung von Kinderunarten eine Fülle von weiten Ausblicken eröffnet. Besonders ist die Behandlung schwer erziehbarer Kinder durch sie in eine hoffnungsfrohere Entwicklungsrichtung gebracht worden. „Die ‚Logik‘ spielt in ihr keine Rolle; denn Logik, Vorstellungen und Gefühle hängen vom Endziel ab, und nur Mutige, Vorwärtsstrebende bahnen der Menschheit den Weg. Größere Leistungen findet man oft bei denen, die eine Zeitlang für unbegabt galten. Da die ‚Unbegabten‘ oft ein Martyrium leiden, am Leben verzweifeln, so lehnt sich die Individualpsychologie gegen die Ungerechtigkeit auf, Menschen eine zweite Rolle zuzuschieben, und tritt ein für Anerkennung der Gleichwertigkeit durch Abstellen der Hauptquellen der Entmutigung, der Autoritätserziehung.“

Sind so im großen und ganzen die Grundzüge und Anschauungen der Individualpsychologie gekennzeichnet, soll nun auf eine besondere Art der Entmutigung bei der Erziehung der Kinder hingewiesen werden, nämlich auf eine zu weichliche, verzärtelnde Behandlung.

Die Gründe für eine solche Erziehung können verschiedener Art sein. Entweder sind sie im Kinde selbst oder in den Erziehern, meist in den Müttern, zu suchen. – Verzärtelt wird ein Kind meist dann, wenn es sehr hübsch oder kränklich ist, wenn es keine Geschwister hat, das einzige Mädchen unter Knaben, der einzige Knabe unter Mädchen oder das jüngste Kind ist.

Die allzu gütige und besorgte Mutter muß das kränkliche Kind besonders warm kleiden, damit es sich nicht erkälte; ihm werden besondere Speisen vorgesetzt, damit es wieder zu Kräften komme. Dem einzigen Kinde darf nicht zuviel zugemutet werden. Wie beim kränklichen Kinde wird besondere Rücksicht auf Essen, Trinken und Kleidung genommen; denn es ist ja das Kleinod der Eltern. Hübsche und jüngste Kinder werden in dieser und ähnlicher Weise von Eltern und Geschwistern verwöhnt. Tag und Nacht werden sie verhätschelt; ununterbrochen beschäftigt man sich mit ihnen. Man beobachtet ihre Nahrungsaufnahme, man wiegt und mißt sie und nimmt ihre Körpertemperatur ab. „Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage!“ Kaum äußert ein solch kleiner Mensch einen Wunsch, so ist man schon bemüht,

ihn zu erfüllen. Alles Unangenehme und Schwierige wird ihm aus dem Weg geräumt; nie wird er angestrengt, nie von ihm Beweise seiner Kraft und Selbständigkeit verlangt.

Die Folge davon ist, daß in einem solchen Kinde die Weichlichkeit, Weinerlichkeit, Wehleidigkeit, Empfindlichkeit und Eitelkeit geradezu gezüchtet wird, besonders noch durch Worte wie: „Hast du dir auch nicht weh getan, mein Liebling? – Du bist das herzigste Geschöpf. – Sieht sie heute nicht wieder entzückend aus? – Ein richtiger kleiner Engel." – So und ähnlich lauten die Kosenamen einer überzärtlichen Mutter. Das Kind merkt bald, daß es die Hauptperson in der Familie ist, im Mittelpunkt steht. Es lernt sich fühlen und will bald allein den Ton angeben, die Situation beherrschen. Es ist ihm selbstverständlich, daß sich alle um seine kleine Person bemühen. Wehe aber, wenn seine Bestrebungen durchkreuzt werden! Dann setzt es durch alle Mittel einer egoistischen Tyrannei, durch Bosheiten, Launen usw. seinen Willen durch und wird schließlich zum Beherrscher der Familie. Oder es fühlt bald mit feinem Instinkt überall eine Unterwerfungsabsicht heraus, gegen die es sich in dauerndem Trotz aufbäumt.

Auch das Gegenteil tritt ein. Es wird zurückhaltend und zögernd, als ob es sich nennenswerte Leistungen nicht mehr zutraue, hat es doch immer nur mit Leuten zu tun gehabt, die ihm alle Schwierigkeiten aus dem Weg räumten. Ohne Gegenleistung hat es bisher die ganze Liebe und Verzärtelung auf sich gelenkt. Es hatte ja gar nicht nötig, seine Kräfte zu entwickeln. Denn es rückte von selbst in den Mittelpunkt seiner Umgebung. Ein solches Kind wird von den anderen alles erwarten.

Es hat manchmal den Anschein, als ob eine allzugütige Mutter ganz selbstlos handelte und nur auf das Wohl ihres Kindes bedacht wäre. Meist aber findet man als Motiv ihrer Zärtlichkeit große Eitelkeit. Ihr Selbstgefühl hebt sich, ihre Eitelkeit bläht sich, wenn sie ihr Kind als hübsch, zart, klug, brav den andern Leuten präsentieren und Lob einheimsen kann.

Eine solche Erzieherin drückt nun mit ihrer Güte und Nachsicht genau so auf das Kind wie der Vater mit seiner Strenge. Die gütige Mutter ist somit ein schweres Erziehungshemmnis; denn die verzärtelten Kinder werden an ihrer gesunden Reaktionsfähigkeit geschädigt und büßen die natürliche Frische ein. Solche künstlich hergestellten

Weichlinge, launisch und unzufrieden, Quälgeister ihrer törichten Eltern, sich selbst bemitleidend, sind die hoffnungsvollsten Anwärter der Faulheit. Nicht gewöhnt, sich etwas zuzumuten, hassen sie meist die Schule; sie sind flatterhaft und zerstreut und werden selten Ausdauer und Zuverlässigkeit zeigen.

Wenn nun ein so verzärteltes Kind, das bisher seines Platzes in der Familie sicher war, glaubt, diesen zu verlieren, z. B. durch die Geburt eines zweiten Kindes, dem jetzt die größere Fürsorge der Eltern gilt, durch Wiederverheiratung des verwitwet gewesenen Vaters usw., dann schlägt das Kind Umwege ein, wird verschlossen, menschenscheu, einsam. Oder es übertreibt kleine Unpäßlichkeiten, um das Interesse der Eltern wieder auf sich zu lenken, der Mittelpunkt ihrer Sorgen, Bemühungen und Zärtlichkeiten zu bleiben und wieder größere Macht und Vorteile zu erreichen. Erbrechen, Erstickungsanfälle, Krämpfe, Stottern, Bettnässen sind beliebte Mittel, mit denen solche Kinder ihren ersten Platz in der Familie zurückerobern wollen; denn als krankes Kind darf es mehr Schonung, Pflege und Rücksicht verlangen, darf es launenhaft, grillig, herrisch sein. „Man muß

das seiner Krankheit zugute rechnen", wird dann wohl begütigend gesagt.

Das verwöhnte und verzärtelte Kind wird sich später im Leben nur dann wohlfühlen, wenn es seinen Ergeiz befriedigen, eine Rolle spielen kann. Es wird immer Anspruch auf besondere Rücksicht und Behandlung erheben und unglücklich sein, wenn es keine Ausnahmestellung inne hat, die andern nicht in seinen Dienst stellen darf. Da die Vorbereitung für ein selbständiges Leben versäumt wurde, wird sich ein verzärteltes Kind immer an Menschen anlehnen wollen. Die mangelhafte Vorbereitung für die Gesetzmäßigkeit der Schule, der Kameradschaft, der Gesellschaft, des Berufes, der Liebe bringt unausgesetzt Enttäuschungen, die der Entfaltung eines normalen Lebensmutes hinderlich im Wege stehen und immer wieder zermürben. Eine große Zahl irregehender Menschen entstammt dieser Gruppe, die durch Verzärtelung die fürs Leben nötige Sicherheit und das notwendige Selbstbewußtsein verloren haben und entmutigt worden sind.

Die Individualpsychologie bewältigt nun in den meisten Fällen die schwierige Aufgabe, diese Kinder zu lebensmutigen Menschen voll Entschlußkraft und Unternehmungsgeist, wie es unsere Zeit

fordert, zu verwandeln. In folgenden Beispielen wird gezeigt, wie sie dies anfängt.

Eine Lehrerin hatte eine Mädchenklasse übernommen, in der ihr Gerda auffiel. Gerda saß meist unbeteiligt auf ihrem Platz, gab nur selten eine Antwort und dann so leise, stockend, daß die Mitschülerinnen ungeduldig wurden. Manchmal hatte auch das, was sie sagte, gar keinen Zusammenhang; deshalb lachten die Kinder oft über sie. Lange Zeit saß sie dann wieder scheinbar teilnahmslos da und schaute hinaus, als ob sie nicht dazugehöre. Oft kam es auch vor, daß sie in ihrer Mappe kramte; mit einem plötzlichen Knall flog dann der Federkasten oder ein Buch herunter. Wenn die Nachbarinnen sie daraufhin ärgerlich ansahen oder über ihre Ungeschicklichkeit zankten, lächelte sie hilflos. Beim Diktieren von Sätzen kam sie ihrer Langsamkeit wegen nicht mit, verschrieb sich häufig und fing schließlich an zu weinen. Sollte sie laut vorrechnen, so vergaß sie die Zahlen und kam nie damit zu Ende. Große Niederlagen holte sie sich beim Turnen. Nur mit äußerster Vorsicht und erst nach langem Zögern ging sie an die Geräte heran und hing dann so ungeschickt an ihnen, daß sie sich den Spott der Klasse zuzog. Beim Schlagball verdarb sie ihren

Kameradinnen durch ihre Unaufmerksamkeit und Ungeschicklichkeit meist das Spiel. Nirgends war sie darum gern gesehen, und ihr selbst war die Turn- und Spielstunde die, vor der sie zitterte und bangte. Die Mutter ließ sie wegen angeblicher Atemnot einmal für mehrere Wochen von diesen Stunden befreien. Ihre Unselbständigkeit und Hilflosigkeit zeigte sich auch in der Handarbeitsstunde. Sah die Lehrerin nach ihrer Arbeit, so lagen Maschen unten, oder sie hatte falsch gestrickt. Dadurch blieb sie auch hier hinter den andern Kindern zurück. Um das Versäumte nachzuholen, sollte sie zu Hause an dem Strumpf stricken. Beim näheren Zusehen hatte aber dann nicht Gerda daran gearbeitet, sondern die Mutter.

Die Klassenlehrerin, die mit den Lehren der Individualpsychologie vertraut ist, erkannte schon in den ersten Wochen, daß Gerdas Ungeschicklichkeit, ihr Verträumtsein, ihre Unselbständigkeit und Vereinsamung unter den anderen Kindern durch eine verzärtelnde Erziehung hervorgerufen worden sei. Nach und nach konnte folgendes festgestellt werden:

Gerda war ein uneheliches Kind. Ihr Vater, stattlich, hübsch, von Beruf Ingenieur, war früh gestorben. Sie glich ihm in ihrem Aussehen, und

da ihn die Mutter sehr lieb gehabt hatte, verwöhnte sie das Kind um so mehr. Sie erfüllte ihm jeden Wunsch und nahm ihm jede häusliche Arbeit ab. Wollte Gerda helfen, so hieß es: „Laß nur, du zerbrichst die Tassen und Teller.“ Wollte sie Kohlen aus dem Keller holen wie das Nachbarskind, so sagte die Mutter: „Du tust dir Schaden; es ist zu schwer“, statt sie, ihren Kräften entsprechend, an dieser Arbeit zu beteiligen. Auch zum Kaufmann durfte sie nicht allein gehen; sie hätte ja Geld verlieren können. So traute sich das Kind bald selbst nichts mehr zu; nirgends wurde seine Hilfe gebraucht; es fühlte sich überflüssig und wurde verträumt und unzufrieden. Wenn die Mutter tagsüber bei anderen Leuten nähte, spielte Gerda still für sich, – mit den Nachbarskindern sollte sie nicht zusammenkommen, damit sie keine Unarten und schlechten Redensarten kennen lerne, oder sie schlief vor Langeweile wohl auch ein. So war es sehr erklärlich, daß sie unter den gewandten, schnellen, selbständigen Großstadtkindern auffiel, daß sie von diesen gemieden wurde. Dadurch, daß sich die Mutter durch übergroße Verzärtelung ihrem Kinde unentbehrlich machen wollte – auch bei den Schularbeiten half sie natürlich nach Möglichkeit – hatte sie es in ein un-

heilvolles Minderwertigkeitsgefühl, in eine starke Entmutigung hineingetrieben, es unglücklich gemacht. Gerda fühlte: Je mehr ich mich ins Leben begebe, desto mehr Niederlagen erleide ich; also blieb sie auch ohne Freundinnen und war so stets allein. Da aber kein Mensch auf Geltung verzichten möchte, besonders nicht Kinder, so versuchte sie durch übertriebenen Fleiß und große Gewissenhaftigkeit beim Auswendiglernen und Anfertigen der schriftlichen Arbeiten den ersten Platz unter ihren Mitschülerinnen zu erringen. Infolge ihrer Denkunfähigkeit und Unaufmerksamkeit aber gelang ihr das nicht. Und so verschaffte sie sich Geltung durch Hinunterfallenlassen des Federkastens und der Bücher, durch ihre Ungeschicklichkeit beim Turnen, durch ihre Unselbständigkeit in der Handarbeitsstunde und in anderen Fächern. Sie war – wenn auch mit falschen Mitteln – der Mittelpunkt der Klasse geworden. Ihr Minderwertigkeitsgefühl war kompensiert, d. h. ausgeglichen.

Es galt nun, Gerda in die Gemeinschaft der Klasse so einzuordnen, daß sie für diese kein Hindernis mehr bildete. Zunächst übertrug ihr die Lehrerin kleine Ämter. Gerda öffnete die Fenster während der Pause, teilte Hefte aus,

wurde mit Bestellungen zu den Kollegen und Kolleginnen geschickt. Sie sollte allmählich selbständig werden. War ihr das Vorrechnen einer Aufgabe leidlich geglückt, so wurde sie gelobt, um ihr Mut zu machen. Gelegentlich wurde ihr gesagt, daß sie dasselbe leisten könne wie die andern, auch im Turnen; sie möge es nur einmal probieren. Bald fürchtete sie die Turnstunde nicht mehr, sondern tat mit. Als Gerda einmal fehlte, sagte die Lehrerin den Kindern ihrer Klasse, sie müßten ihr helfen und Geduld mit ihr haben; denn sie sei immer so allein, hätte keine Freundin und verstände darum auch nicht, mit Kindern umzugehen; darum wäre sie unbeholfen und schüchtern. Die Kinder verstanden, was gemeint war, und unterstützten die Lehrerin in ihren Bestrebungen. Voller Freude erzählten sie eines Tages nach einer Turnstunde: „Gerda ist heute bis auf die oberste Sprosse der Leiter geklettert" und ein andermal: „Sie hat beim Schlagballspiel zwei Läufe." Das wurde zum Anlaß genommen, sie weiter zu ermutigen. Während der anderen Stunden wagte sie jetzt auch schon hin und wieder eine Frage, die zwar manchmal recht überflüssig war; aber man merkte doch den guten Willen, mitzudenken. Dann kam eine Zeit, in der sie oft mit ihren Nach-

barinnen schwatzte; sie war aus ihrer Passivität zur überstiegenen Aktivität übergegangen. Ein kleiner Hinweis unter vier Augen genügte, ihr hier den richtigen Weg zu zeigen.

Unerwartet trat eines Tages ein kleiner Rückschritt ein. Sie erklärte, nicht schreiben und lesen zu können, da sie „Striche" vor den Augen habe. Zwei Tage saß sie wieder einmal unbeteiligt da. Da fügte es sich, daß zum Gedächtnis von Andersens 50. Todestag Märchen von ihm vorgelesen werden sollten. „Jede liest eine ‚Seite' hieß es." Gerda las auch; sie hatte im Eifer ihre „Krankheit" vergessen. Niemand erinnerte sie daran. Nur beiläufig sagte die Lehrerin am nächsten Tag: „Nun geht es mit deinen Augen wieder besser, nicht wahr?" Sie hatte Zuflucht in die Krankheit nehmen wollen, um wieder im Mittelpunkt der Klasse zu stehen. Darum mußte ihr immer wieder gezeigt werden, daß sie gar nicht nötig habe, sich zur Geltung zu bringen.

Und nun scheint es dauernd vorwärts zu gehen. Bei einem Klassenausflug bekam sie die Rolle einer Gruppenführerin unauffällig zuerteilt. Da die Kinder zurück nicht gefahren, wie es zuerst geplant, sondern gelaufen waren, hatte jede zehn Pfennig gespart. Das schon eingesammelte Geld

mußte also die Gruppenführerin zurückerstatten. Gerda hatte nur ein 50-Pfennig-Stück. „Ich kann das Geld nicht zurückgeben; denn ich kann ja nicht wechseln", sagte sie unsicher. Die Lehrerin sah in ihrer Tasche nach und sagte dann ruhig zu ihr: „Ich kann auch nicht wechseln. Sieh mal zu, ob du dir allein helfen kannst." Beim Weitergehen bemerkte nun die Klasse zu ihrer größten Überraschung, daß Gerda mit einem Maurer verhandelte, der gerade Steine zu einem Bau heranfuhr. Sie ließ sich von dem Mann das Geld wechseln! „Gerda ist aber mutig geworden!" hieß es allgemein, und sie strahlte vor Glück. Später sagte ihr die Lehrerin einmal beiläufig, daß man Geld am besten in einem Geschäft gewechselt erhielte. Sie verstand, was gemeint war, ohne dadurch entmutigt worden zu sein. Die Mutter merkte zu Hause auch den Wandel. Gerda bestand darauf, selbst einzukaufen wie die anderen Kinder; sie fegte auch die Küche auf und wusch ab, wenn die Mutter nicht zu Hause war. Ob diese darüber sehr erfreut ist, muß in Zweifel gezogen werden; denn sie ist ja ihrem Kinde nun nicht mehr unentbehrlich. Die Klassengemeinschaft aber läßt Gerda nicht mehr los, und durch große Geduld

und stetige Ermutigung wird sie aus ihr ein brauchbares Glied in der Gemeinschaft heranbilden.

Nicht so günstig wie dieser liegt ein anderer Fall: Otto H. war sechs Jahre hindurch einer der besten Schüler zuerst in der Volksschule, dann im Gymnasium gewesen. Jetzt versagte er plötzlich. Bisher hatte er seine schriftlichen Arbeiten ohne Tadel angefertigt, die mündlichen Aufgaben stets zur Zufriedenheit gelöst; er war bescheiden, höflich und willig gewesen. Nun war er plötzlich wie verwandelt. Die Schrift wurde flüchtig und liederlich; häufig fehlten die Schularbeiten; gegen seine Lehrer wurde er aufsässig und frech. Er wurde getadelt, reagierte aber mit immer schlechteren Leistungen. Schließlich schwänzte er die Schule, und eine peinliche Untersuchung ergab eines Tages, daß er seinem Nachbar Geld aus der Tasche genommen hatte.

Um diesen Wechsel im Benehmen des Kindes zu verstehen, muß es zunächst wieder in seiner häuslichen Umgebung beobachtet werden. Otto war das einzige Kind aus einer spät geschlossenen Ehe. Seine Eltern wollten ihm die beste Erziehung zuteil werden lassen, damit er einmal ein höheres Amt einnehmen könne als der Vater. Besonders die Mutter glaubte, die Erziehung sei dann

die geeignetste, wenn sie immer um ihr Kind bemüht wäre, es beschäftige und ermahne. Dabei verwöhnte sie ihr Kind, wie man ein solches nur verwöhnen kann, mit Süßigkeiten, Spielzeug, indem sie ihm aus Büchern vorlas, mit ihm spazieren ging. Sie nahm Otto mit zu Bekannten und duldete es, daß er dem Gespräch der Erwachsenen zuhörte, statt mit Kindern zu spielen. Da sie ihn sorgfältig kleidete und Otto hübsches, blondes Lockenhaar und große, blaue Augen hatte, so wurde oft bewundernd von ihm gesprochen. Überall, wohin er kam, verwöhnte und verhätschelte man ihn. So fühlte er sich bald als Mittelpunkt im Elternhause sowohl als auch im Bekanntenkreise. Das Ziel eines nervösen Menschen, mehr als alle anderen zu gelten, war vollkommen erreicht. Auch in der Schule fand sein Geltungsstreben Befriedigung. Infolge seiner schnellen Auffassungsgabe gab er denkrichtige Antworten, lernte leicht und war unumstritten Jahre hindurch der Erste der Klasse, ein „Musterkind". Daß er seine Mutter zu Hause tyrannisierte, wenn sie ihm nicht den Willen tat, übersah diese gern; denn sie wurde ja reichlich entschädigt durch das Lob ihrer Verwandten und Bekannten, einen so hübchen, „begabten" und fleißigen Sohn zu haben.

Da kam der Umschlag. Ottos Vater starb plötzlich. Die Witwe bezog nur eine kleine Pension und mußte, um ihrem Kinde das Verbleiben auf der höheren Schule zu ermöglichen, mit ihrer Schwester zusammenziehen, die beruflich tätig war. Dennoch reichte das Geld nicht aus, die immer höheren Ansprüche Ottos zu befriedigen. Er wollte in der Kleidung nicht zurückstehen, brauchte Geld für Ausflüge, Bücher, Zeichenutensilien usw. Als die Klasse eine mehrtägige Wanderung durch das Riesengebirge unternahm, wollte er natürlich mit. Es bedeutete für ihn etwas Unerhörtes, daß ihm die Mutter diese Bitte abschlug, war er doch nie gewöhnt worden, zu entsagen. In seiner Wut warf er sich auf die Erde, schlug um sich, schrie und gebärdete sich ganz unsinnig. Mutter und Tante aber darbten sich die Bissen vom Munde ab, um ihm doch noch die Reise zu ermöglichen. Solche Szenen wiederholten sich öfter. Durch Eigensinn und Trotz setzte er dann stets seinen Willen durch. Es konnte ihm doch bei zunehmendem Alter nicht unbemerkt bleiben, daß er auf die Dauer mit den meisten Kindern seiner Klasse, die alle aus wohlhabenden Häusern stammten, nicht mehr Schritt halten konnte. Das verletzte seinen Ehrgeiz; und da er durch die weichliche Erziehung

seiner Mutter innerlich nicht gefestigt war, bekam das Minderwertigkeitsgefühl die Oberhand. Er wurde entmutigt, traute sich nichts mehr zu, blieb der Schule fern. Um sein Minderwertigkeitsgefühl auszugleichen, wurde er gegen seine Lehrer frech und aufsässig, nahm er seinem Nachbar Geld, um weiter den großen Herrn spielen zu können. Es ist bei diesem Streben, wieder nach „oben" zu kommen, nicht verwunderlich, daß er von der Schule fort und Seemann werden wollte. Dort draußen in der Welt würde er wieder etwas bedeuten, dort könne er wieder der Erste sein. Da sich seine Mutter aus begreiflichen Gründen diesen Wünschen widersetzte, so schwang er sich zu der einzigen wirklichen Tat seines jungen Lebens auf: er lief von der Schule fort, fuhr mit einem kleinen Geldbetrage, den er seiner Mutter genommen hatte, nach Hamburg und ließ sich als Schiffsjunge auf einem Handelsschiff anwerben. Notgedrungen gab die schwache Frau nachträglich ihre Einwilligung. Dieser Schritt hinaus ins Leben war aber keine mutige Tat, sondern ein Ausreißen vor der Aufgabe, als Gleicher unter Gleichen seine Pflicht zu tun. Er zeigt seine völlige Mutlosigkeit. Da er in der neuen Gemeinschaft nur sein Geltungsstreben befriedigen wollte, so

konnte diese ihn nicht fördern, und er konnte ihr nichts sein. Er war ja nie an das Leben herangelassen worden; hatte er in der Schule versagt, wie sollte er nun seinen Beruf meistern. Zwölf Jahre war er zur See und wurde nie befördert. So kehrte er gebrochen, mutlos, in seinen jungen Jahren schon alt, zurück in die Heimat. Ob es ihm hier gelingen wird, einen Beruf auszuüben, muß bezweifelt werden, solange nicht seine schlechte Vorbereitung fürs Leben durch eine individualpsychologische Behandlung ausgeglichen werden kann.

Daß ein solcher Ausgleich auch im späteren Leben möglich ist, soll nun noch ein drittes Beispiel beleuchten.

Mit 35 Jahren kam Klara L. wegen Schwermut in die Behandlung eines Individualpsychologen. Sie hatte sich von den Menschen fast gänzlich zurückgezogen und war lebensmüde. Der Grund zu diesen Erscheinungen lag in einer verzärtelnden Erziehung.

Klara war die Jüngste, ein Nachkömmling. Ihre Geschwister waren zehn, zwölf und fünfzehn Jahre älter als sie. Als Kind war sie sehr niedlich und viel krank. Diese Gründe genügten, sie maßlos zu verwöhnen. Alles, was sie haben wollte, wurde

angeschafft. Besonders überboten sich darin die Mutter und eine Schwester. Diese wusch das Kind und zog es an, spielte mit ihm und seinen kleinen Freundinnen, beaufsichtigte später nicht nur die Schularbeiten, sondern fertigte sie auch häufig an. Bald lief Klara dieser Schwester nach wie ein Hündchen dem Herrn und wollte von ihr überallhin mitgenommen werden. Jedem Zwang widersetzte sich Klara schon in der frühesten Kindheit; sie wurde ein äußerst eigensinniges, trotziges und herrschsüchtiges Kind. Sie zwang die Mutter Tag und Nacht, sich um sie zu kümmern, indem sie sich furchtbar ängstigte und nie allein gelassen werden wollte oder nachts aufschrie, so daß die besorgte Mutter sie mit in ihr Bett nahm. Als die um zehn Jahre ältere Schwester ihr einmal nicht den Willen tat, warf sie sich auf den Straßendamm und schrie so lange, bis sie von der Mutter und Schwester ins Haus getragen wurde.

Ihren Freundinnen gegenüber war sie oft Spielverderberin, wenn diese nicht machten, wie sie wollte. Und sie hatte ein gutes Mittel in der Hand, auch bei ihnen zu herrschen und den Ton anzugeben. Klaras Eltern besaßen nämlich ein eigenes Haus mit einem großen Garten und Hof. Dazu fanden die Kinder alles erdenkliche Spielzeug vor,

und in der „großen“ Schwester Klaras hatten sie eine liebevolle geschickte Spielleiterin. So durften sie es nicht mit dem kleinen Tyrannen verderben und erfüllten immer seine Wünsche.

Trotz, Eigensinn, Launenhaftigkeit zeigen sich hier deutlich als männlicher Protest, als eine Regung mit dem Ziel, zu herrschen, zu gelten, überlegen zu sein. Dieses Ziel hielt schon das Kind so krampfhaft fest, daß es auch das entgegengesetzte Mittel anwandte, wenn jenes versagte. Es spielte z. B. oft auch die passive Rolle der Schüchternheit, wenn Besuch kam, den sie mit größter Scheu flüchtig begrüßte, um dann nicht wieder zum Vorschein zu kommen. Klara flüchtete ferner in die Krankheit, als ihre Schwester durch ihre Verlobung und die bevorstehende Hochzeit Mittelpunkt der Familie wurde. Zuerst verweigerte sie nur einzelne Speisen; von Tag zu Tag hatte sie aber mehr am Essen auszusetzen; nichts schmeckte ihr mehr, so daß sie immer elender wurde und in ärztliche Behandlung kam. So hatte sie erreicht, was sie unbewußt wollte: sie war als „Sorgenkind“ wieder der Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

Das Ziel dieses Kindes war ein übersteigertes Geltungsstreben, das es auf aktive und passive Art zu erreichen suchte; dazu dünkten ihm alle

Mittel recht. Da es aber mit Trotz, Eigensinn, Herrschsucht oder Krankheit in der Schule nicht zu der erwünschten Geltung kommen konnte, so schlug es hier einen anderen Weg ein. Klara wurde die gehorsamste, zuverlässigste und gewissenhafteste Schülerin ihrer Klasse. Mit äußerster Sorgfalt fertigte sie ihre Schularbeiten an und erreichte durch diese „Tugenden", daß sie acht Jahre hindurch die Erste war. Aber mit welcher Selbstquälerei war dieses ehrgeizige Ziel verbunden! Während andere in ihrem Alter fröhlich spielten und scherzten, saß sie über Büchern und Heften, schrieb stundenlang an einem nur wenige Seiten langen Aufsatz, um wieder eine „1" in der Schrift zu erlangen usw. Ihr maßloser Ehrgeiz gab nicht eher Ruhe, bis sie auch die Prüfung als Bibliothekarin mit „sehr gut" abgelegt hatte wie eine ältere Freundin vor ihr, von der man sehr rühmend gesprochen hatte. Von Klara aber wurde nun noch lobender gesprochen; denn sie hatte diese Prüfung ja bestanden, obwohl sie keine höhere Schule wie jene besucht hatte. Ihr Geltungsstreben feierte Triumphe. Doch konnten diese nur äußerlicher Art sein; denn ihr Innenleben war jahrelang zu kurz gekommen, und als sie zum Bewußtsein kam,

als ihre Weiblichkeit erwachte, stand sie vor einem Nichts.

In ihrem Beruf mußte sie die Erfahrung machen, daß noch andere sehr tüchtige Kräfte ihr den Rang der Ersten streitig machten. Bei dem noch einmal einsetzenden Wettbewerb versagten ihre Kräfte; sie hatte sie vorzeitig verbraucht. Als sie Ersatz in der Gemeinschaft zu finden hoffte, zeigte es sich, daß dort für sie kein Platz war; denn sie verstand nicht, in ihr zu leben, da sie das Gemeinschaftsgefühl hatte verkümmern lassen. Sie war in Gesellschaft befangen, sprach entweder stockend oder übermäßig schnell; sie verstand nicht, Niederlagen zu ertragen, und war überempfindlich. Durch ihre Unduldsamkeit schaltete sie schließlich den Kreis der Gemeinschaft fast ganz aus. Daß sie bei einem solchen Verhalten nie den Weg zum geschlechtlichen Partner fand, ist selbstverständlich. So war sie bald ganz einsam und isoliert. Da ihr der Mut fehlte, ein neues Haus aufzubauen, verfiel sie in Schwermut und trug sich mit Todesgedanken.

Die eigene Willensanstrengung, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden, wie auch die der Ärzte scheiterte an dem Problem der Neurose. Der individualpsychologischen Methode aber gelang es,

Licht in die unverstandenen Zusammenhänge zu bringen und die Gesundung der falschen Entwicklung herbeizuführen.

Sie gelangte zum Gemeinschaftsleben nach Aufgeben des Machtstrebens, durch verstärkten Wirklichkeitssinn und größere Verantwortlichkeit. Freiwillig übernahm sie jetzt Ämter, die ihr weder Vorteile noch Ehre einbrachten. Sie arbeitete in der Gemeinschaft mit, ohne noch die erste Rolle spielen zu wollen. Nach erlittenen Niederlagen zog sie sich nicht mehr wie bisher zurück wie das Blümchen „Rühr' mich nicht an", sondern nahm nun den Standpunkt ein: Es ist mir auf diese Weise mißglückt; also versuche ich's einmal anders! So wuchs allmählich ihr gesunkener Lebensmut, so daß sie die Forderungen des Lebens nach und nach bejahen lernte und, da sie ihre Überempfindlichkeit ablegte, einen Kreis Gleichaltriger fand, in dem sie harmlos und heiter verkehrte.

War sie vorher ein Fremdling auf dieser Erde gewesen, der nicht Wurzel geschlagen, nicht heimisch geworden war, so wurde sie jetzt ein brauchbares Glied in der Gemeinschaft, das nicht mehr eigennützigen Plänen nachjagte, sondern sich in den Dienst des Ganzen zu stellen vermochte.

Blicken wir zusammenfassend zurück, so ergibt sich, daß durch eine zwar gut gemeinte, doch völlig verfehlte verzärtelnde Erziehung die Kinder in das Gefühl der Minderwertigkeit hineingedrängt werden. Um wieder nach „oben“ zu kommen, wenden sie passive und aktive Mittel an. Je größer die Verzärtelung ist, desto größer wird das Gefühl der Unsicherheit, desto stärker das Geltungsstreben. Ein so eingestellter Mensch aber wird in Gegensatz mit der Gemeinschaft kommen. Bei diesem Kampf muß er als Einzelner unterliegen. Helfen kann dann nur noch ein geschickter Individualpsychologe. Da aber Vorbeugen besser als Heilen ist, so ergeht an die Mütter, in deren Händen zum größten Teil die Erziehung der Kinder ruht, die Mahnung:

Verwöhnt eure Kinder nicht, denn ihr schadet ihnen damit! Der Sinn des Lebens liegt nicht in der eigenen Persönlichkeit, sondern außerhalb derselben; darum erweckt und pflegt in ihnen das Gemeinschaftsgefühl! Stellt den Kindern Aufgaben innerhalb eures häuslichen Gemeinschaftslebens und zeigt ihnen, daß auch sie sich schon nützlich machen können! Gebt ihnen Spielzeug, das sie unabhängig von den Erwachsenen gebrauchen können, und macht sie so schon früh

selbständig. Auf Anordnungen, die ihr für euer Kind als nützlich anerkannt habt, verharrt unbedingt! Durch Bitten dürft ihr euch nicht zu einer falschen Nachgiebigkeit verleiten lassen, weil das Kind dieses nur als Schwäche auffassen und den Glauben an den Ernst der Anordnungen verlieren würde. Andererseits verfallt nicht, wenn ihr bisher Fehler machtet, in den entgegengesetzten Fehler der autoritären Erziehung! Vor allem: Bereitet euch gründlich auf den erzieherischen Beruf vor! In euren Händen liegt das Glück des kommenden Geschlechtes!

LITERATUR ZUM STUDIUM DER INDIVIDUALPSYCHOLOGIE

Mensch und Gemeinschaft. Kleine Schriften zur Individualpsychologie. Herausgegeben von Fritz und Ruth Künkel. Preis 1.— M. A. Hoffmanns Verlag, Berlin O 27

Freud und Adler. Elementare Einführung in Psychoanalyse und Individualpsychologie von Dr. Alice Rühle-Gerstel. Preis geb. 2.50 M. Verlag Am andern Ufer, Dresden (Buchholz-Friedewald)

Ausdrucksformen des Seelenlebens von Dr. Erwin Wexberg. Preis geb. 4.50 M. Verlag Niels Campmann, Celle

Über den nervösen Charakter von Dr. Alfred Adler. Preis geh. 7.— M. Verlag J. F. Bergmann, München

Praxis und Theorie der Individualpsychologie. Vorträge zur Einführung in die Individualpsychologie von Dr. Alfred Adler. Preis geh. 10.50 M. Verlag J. F. Bergmann, München

Heilen und Bilden. Grundlagen der Erziehungskunst von Dr. Alfred Adler und Dr. Carl Furtmüller. Preis geh. 8 M. Verlag J. F. Bergmann, München

Am andern Ufer. Blätter für sozialistische Erziehung. Von Otto und Alice Rühle. Heft 1 bis 5 geb. 3 M. Verlag Am andern Ufer, Dresden (Buchholz-Friedewald)

Die Seele des proletarischen Kindes von Otto Rühle. Preis Ganzleinen 3.50 M. Verlag Am andern Ufer, Dresden (Buchholz-Friedewald)

Individualpsychologie und Frauenfrage von Hedwig Schulhof. Preis 0.50 M. Verlag E. Reinhardt, München

Richtige Lebensführung. Volkstümliche Aufsätze zur Erziehung des Menschen nach den Grundsätzen der Individualpsychologie von Sofie Lazarsfeld. Preis 0.50 M. Verlag Moritz Perles, Wien I, Seilergasse 4

Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie. Arbeiten aus dem Gebiet der Psychotherapie, Psychologie und Pädagogik. Herausgegeb. von Dr. Alfred Adler. Preis jährlich 10 M. Verlag Individualpsychologie Wien (Moritz Perles, Wien I, Seilergasse 4)

ERZIEHUNGS-GEMEINSCHAFT DAS PROLETARISCHE KIND

Freier Zusammenschluß proletarischer Eltern, Lehrer und Kinderfreunde / Gegenseitige Erziehungshilfe in Arbeitsgruppen und Beratungsstellen / Monatlich ein Heft

*

Aufgabe und Ziel: Erziehung und Wachstum des Kindes dem bürgerlichen Einfluß in Schule und Leben unzugänglich zu machen, freies proletarisches Selbstbewußtsein zu wecken, durch Aufklärung und Ermutigung in den Klassenkampf einzuführen, durch Pflege des Gemeinschaftsgefühls dem Gedanken des Sozialismus den Weg zu ebnen. Ablösung des Kindes von der autoritären Ideologie. Aufbau einer proletarisch-revolutionären Pädagogik

Mittel: Allgemeinverständliche Aufsätze über die Probleme des proletarischen Kindes, sein soziales Schicksal und dessen seelische Auswirkungen. Praktische Ratschläge von Eltern und Lehrern für Eltern und Lehrer. Vorträge und Kurse. Schaffung freier Kindergruppen. Beschaffung billiger Literatur. Erwerb von Kinderheimen ist in Aussicht genommen

Beitrag: Vierteljährlich 1 M.

*

Man wird Mitglied durch Einsendung des Beitrages (Postscheckkonto Leipzig 85973) und Angabe der Adresse. Alles Nähere über Arbeitsgruppen, Bücherbezug usw. in den Monatsheften / Leitung der Erziehungs-Gemeinschaft und Redaktion der Hefte: Otto und Alice Rühle

*

VERLAG AM ANDERN UFER · DRESDEN
(BUCHHOLZ-FRIEDEWALD)

UMGANG MIT KINDERN
GRUNDSÄTZE · WINKE · BEISPIELE
VON OTTO RÜHLE

230 Seiten. 30.—40. Tausend. Preis 1.80 M.
In buntem Geschenkband auf holzfreiem Papier 4 M.

*

Grundsätze, Winke, Beispiele will der auf dem Gebiete proletarischer Erziehung rühmlichst bekannte Verfasser geben. Er hält, was er verspricht. In reicher Fülle häufen sie sich, so einfach, so schlicht, so schlagend in ihrer Treffsicherheit, daß Eltern und Erzieher bei einer halben Seite oft mehr lernen, als durch manch langatmiges Buch. . . . Was der Verfasser hierdurch leistet, ist sozialistische Kulturarbeit. . . . (Vorwärts.) — Allein um unserer Kinder willen verdiente es dies Buch, daß ein Carnegie in Deutschland ersteht und Millionen stiftet, damit es in die Hände aller Väter und Mütter, aller Lehrer und Erzieher kommt. . . . (Das Signal.) — Das kleine, hübsch ausgestattete Büchlein hat bereits eine für Bücher solcher Art bemerkenswert hohe Auflage. Es beweist dies, daß es die verdiente Anerkennung gefunden hat, und es wäre zu wünschen, daß diese Auflage sich verhundertfacht. . . . (Die Seele Europas.) — Schulbibliotheken sollten das Büchlein vor allen Dingen berücksichtigen, dann aber auch Gewerkschafts- und Volksbibliotheken. . . . (Kasseler Volksblatt.) — Das kleine Werk kann nicht genug empfohlen werden. Sowohl Lehrer als Eltern, vornehmlich unsere Mütter, sollten sich in das Buch wie in eine Bibel versenken. . . . (Die schaffende Frau.) — Jeder Mutter und jedem Vater, überhaupt jedem, der mit Kindern umzugehen hat, möchte ich dieses kleine inhaltsreiche Buch in die Hand geben können. . . . (Die Welt am Montag.) — Die kleine Schrift ist eine Fundgrube der Belehrung. Alle Eltern sollten sie besitzen . . . (Westf. Allg. Volkszeitung.) — Ein überaus wertvolles Erziehungsbuch zur sozialistischen Gesellschaft neuer Menschen mit neuem Geiste. . . . (Die Bewegung.) — Es hat die sehr schätzenswerte Eigenschaft, ohne Entwicklung langatmiger Theorien an Hand kleiner, sehr geschickt ausgewählter Beispiele mitten in die Praxis der Erziehung und des Lebens einzuführen. . . . (Chemnitzer Volksstimme.) — Es ist, als ob man Rühle den Pädagogen des Proletariats nennen sollte; er bringt, ohne jemals doktrinär oder dogmatisch zu werden, wirklich praktische Anleitungen. Möge das Büchlein unter den proletarischen Massen eine weite Verbreitung finden. . . .
(Die Einheitsfront.)

*

VERLAG AM ANDERN UFER · DRESDEN
(BUCHHOLZ-FRIEDEWALD)

Druck von Kaden & Comp., Dresden, Wettinerplatz 10